



denkraum
für die
jugendarbeit

ZEIT geben in der Jugendarbeit!
MUSS Arbeit so viel fordern?
SEIN oder nicht SEIN - Leben im Flüchtlingslager

Powered by



September 2014

Nummer 03/14 • P.b.b. 02Z031486M • Oesterreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck

alpenvereinsjugend
österreich 

frei*zeit



Foto: Michel Max Kalas

Zeit nehmen und Zeit geben – Entwicklungsräume in der Jugendarbeit

[Felix Autor]

„Sorry, ich habe gerade keine Zeit!“ An allen Ecken und Runden werden heutzutage Erwachsene und immer mehr auch Kinder und Jugendliche in straffe Zeitstrukturen eingepflastert. Freizeit im Sinne von Zeit, über die selbst bestimmt und frei verfügt werden kann¹, wird in einer Epoche, die durch eine Beschleunigung der Technik, des sozialen Wandels und des Lebensstempos² gekennzeichnet ist, immer mehr zum raren Gut. Als Grund wird hierfür die zeitliche und inhaltliche „Verdichtung“ gesehen, welche Lebenswelten von Jugendlichen zunehmend charakterisiert³. Sie werden mittlerweile überwiegend organisiert von Schule, Vereinen, Eltern und Medien. Es

steht immer etwas auf dem Programm oder zumindest im Smartphone – die Möglichkeiten der Zeitgestaltung sind ja auch facettenreich wie nie. Zudem wächst der Anspruch an die Zeit und somit auch an die Freizeit. Längst zählt nicht nur die Aussicht auf freudiges Tun und geselliges Miteinander, sondern auch die Frage nach dem Nutzen. Warum soll ich mir die Zeit nehmen? Kann ich dabei etwas lernen?

Zeit bedeutet Bildung

Wenn etwas zur Entwicklung und Aneignung eines Lebensprofils⁴ beiträgt, dann ist es die Zeit. Wir wachsen an den Erfahrungen dar-

in. Sie bildet uns im Zusammenspiel mit der Umwelt. Zeit im Elternhaus, in der Peergroup, in der Schule, mit den Medien, mit sich allein usw. Um den gesellschaftlichen (und wirtschaftlichen) Anforderungen gerecht zu werden, wird eine möglichst hohe institutionelle Kontrolle der Zeit von Heranwachsenden angestrebt. Das Schulwesen kümmert sich um die formale Bildung, die Kinder- und Jugendarbeit um die Bildung (in und mit) der Freizeit. So ist z.B. das Angebot der Alpenvereinsjugend überaus vielfältig. »Sport« und »Freizeit« thront auf ihrer Flagge und sie wirbt im Bereich der (kostenpflichtigen) non-formalen Bildung für sich. Auf jene, die das Privileg haben, dieses Angebot in Anspruch



Hierbei ist unsere wichtige Rolle das „Nichtstun“, das „Sein lassen“.

zu nehmen, warten allerlei intensive Erlebnisse, nachhaltige Lernerfahrungen und wertvolle Entwicklungsmöglichkeiten. Sport und Freizeit werden zum Bildungsprogramm, das gewisse Standards erfüllen muss. Aber darf dann eine solche Freizeit überhaupt als freie Zeit begriffen werden?

Die Suche nach der freien Zeit

Freizeit für Jugendliche beschreibt in erster Linie die Zeit, die nicht beeinflusst wird durch schulische Dinge. Also eigentlich all' die Zeit, die nichts mit Curriculum, Stundenplänen, Leistungs-, Erwartungsdruck und Bulimie-Lernen („reinfressen und rauskotzen“) zu tun hat. Die Grenzen sind jedoch verschwommen, die Ausstrahlungen diffus. So bedeutet Freizeit nicht unbedingt eine bedingungslos freie Zeit ohne Kontrolle und Aufsicht. Die wirklich freie Zeit der Jugendlichen verlagert sich immer mehr in kleine Lücken in und zwischen all' den Schul- und Freizeitprogrammen und verschiebt sich zunehmend in virtuelle Räume und Parallelwelten.

Diese Zeit „dazwischen“ ist aber die wichtige Zeit des Experimentierens, des selbst-

bestimmten Handelns, der individuellen und sozialen Sinnstiftung und ist unerlässlich für die Persönlichkeitsentwicklung. Allein hier entsteht Bildung im Prozess, ohne Ziel und ohne Zweck. Aber auch ein Dilemma: Es ist nicht möglich, diese freie Zeit von Jugendlichen zu „kontrollieren“, da ja diese Zeiten (meist) nur entstehen, wenn sie eben nicht pädagogisch inszeniert werden.

frei*zeit = Freizeit + freie Zeit

Ich möchte nun eine frei*zeit-orientierte Jugendarbeit am Beispiel der Komposition eines Sommercamps der Alpenvereinsjugend skizzieren. Arbeit in diesem Verständnis würdigt die Bildungspotenziale des Wechselspiels zwischen Freizeit, dessen Geschehen von uns strukturiert wird (das Programm) und freier Zeit, die von den Jugendlichen unabhängig und selbst bestimmt ist (die Zeit dazwischen). Als Sommercamp-PädagogInnen nehmen wir ja zunächst mal unserer jungen Kundschaft ihre freie Zeit weg, um ihr dann aber eine vielfach ausgestaltete und bildungstheoretisch begründete als sinnvoll erachtete Freizeit zurückzugeben. So sind vor allem auch ihre Eltern beruhigt.

Eine Gruppe von Jugendlichen kommt in den freudigen Genuss von Aktivitäten wie Klettern, Raften, Canyoning, Kajaken, Flying Squirrel, Mohawk-Walk, Blindline, Capture-the-Flag, Highline, Slackline-Contest, Wildwasserschwimmen, WUPs, Chaos spielen, Theater inszenieren, Pflanzen bestimmen, Tiere beobachten, am Lagerfeuer sitzen, in der Sonne liegen, abhängen, chillen, usw., alles mehr oder weniger von uns offensichtlich oder verdeckt pädagogisch arrangiert. Wir möchten Jugendlichen eine gute Freizeit, fern von Schule, Eltern und Medien geben und daneben auch viel freie Zeit gewähren, so steht's im Konzept! So sollen sie natürlich auch Zeit finden zum miteinander flirten, reden, diskutieren, lachen, musizieren, eigene Spiele spielen und mittlerweile auch zum Smartphone wischen.

Nun ja, freie Zeit bedeutet aber auch: heimlich eine Zigarette rauchen, Schnaps trinken, in fremden Zelten schlafen, im Supermarkt ein Zuckerl klauen, nachts das Gelände verlassen, Unfug treiben, drohen, jemanden ausgrenzen, schlagen, hänseln oder beschimpfen usw. Sprich, abweichendes Verhalten, pubertäre Naivität, Leichtsinn und



Foto: Sybille Krieger

Ungehorsam! All diese Dinge passieren, und als PädagogInnen sollten wir sie relativieren können und die wichtigen Bildungsprozesse anerkennen, die jugendliches Verhalten in seiner Vielfalt mit sich bringen. Das geht nur, wenn wir unsere Pflichten und Verantwortungen mit einem pädagogischen Taktgefühl verflechten, welches die Umstände berücksichtigt und nicht nur Gesetz, Normen und Regeln sieht. Nur so kann einer frei*zeit eine adäquate Wertschätzung entgegengebracht werden. Wie könnte nun ein solcher Zeitrahmen gebastelt werden?

Zeit geben und Zeit nehmen

Ein Sommercamp braucht ein attraktives Programm, welches in Rahmen von Regeln, Prinzipien und pädagogischen Methoden gebettet wird⁵. Freiheiten, Grenzen sowie mögliche Konsequenzen müssen für alle klar und transparent sein. Wir geben einen Zeitrahmen vor. Ein erstes Ziel davon sollte sein, eine Zeit zu ermöglichen, die für jeden Teilnehmer und jede Teilnehmerin als schön, freudvoll und erfahrungsreich empfunden wird. Hierfür sind wir angehalten, uns Zeit zur Gestaltung von Erfahrungsräumen zu neh-

men, die sie erwarten und auch von ihnen angenommen werden. Das bedarf Planung, Kreativität, Know-how und guter Zusammenarbeit im Team. Wir sollten uns aber auch als GestalterInnen für jene Zeit begreifen, die Jugendliche sich selbst zur freien Gestaltung nehmen können. Hierbei ist unsere wichtige Rolle das „Nichtstun“, das „Sein lassen“. So können wir auch das erreichen, welches sich Jugendliche von der Zeit eigentlich insgeheim wünschen: das Interesse wecken können an der eigenen Person, die Propaganda der eigenen Besonderheiten und Bewunderung dieser, die Integration in eine Peergroup, Ruhe vor moralisierenden Worten, Befehlen, Restriktionen („Das darfst du nicht! Du musst das tun!“) und somit Autonomie- und Kompetenzerleben, persönliche Wertschätzung und das Erfahren von sozialer Eingebundenheit⁶.

Sicherlich macht auch unser reizvolles Programm den TeilnehmerInnen Freude, ist alles andere als langweilig und kurzweilig (zumindest meistens :). Aber ob der von uns gebastelte Zeitrahmen als rundum gelungen empfunden wird, das merken wir erst in den langen Weilen, den Zeiten dazwischen, in

denen Jugendliche mal unter sich sein können und sich selbst beschäftigen. Daraus erwächst diese besondere allgegenwärtige Stimmung, von der ein Sommercamp getragen wird. Aus dem sich Zeit nehmen für das Miteinander. Aus dem freie Zeit in der Freizeit genießen. Aus FreundInnen treffen eben.

Literaturhinweise:

- ¹R. Freericks, R. Hartmann & B. Stecker (2010). Freizeitwissenschaft. München.
- ²H. Rosa (2005). Beschleunigung. Frankfurt am Main.
- ³Lange, M. & K. Weymeyer (2014). Jugendarbeit im Takt einer beschleunigten Gesellschaft. Weinheim und Basel.
- ⁴H. Thiersch (2008). Bildung und Sozialpädagogik. Wiesbaden.
- ⁵F. Autor et al. (2015). camp*leben. In Planung.
- ⁶E.L. Deci, & R.M. Ryan (1985). Intrinsic motivation and self-determination in human behaviour. New York.



FELIX AUTOR

Studium der Erziehungs- und Sportwissenschaft, leitet Sommercamps und verweilt sonst gerne in steilen Ebenen und auf flachen Gipfeln.
Kontakt: felix.autor@freiluftleben.at